

„Ein Auftrag, etwas aus seinem Leben zu machen“

LESUNG Henning Scherf und Annelie Keil stellen ihr Buch „Das letzte Tabu“ über das Sterben und den Tod vor

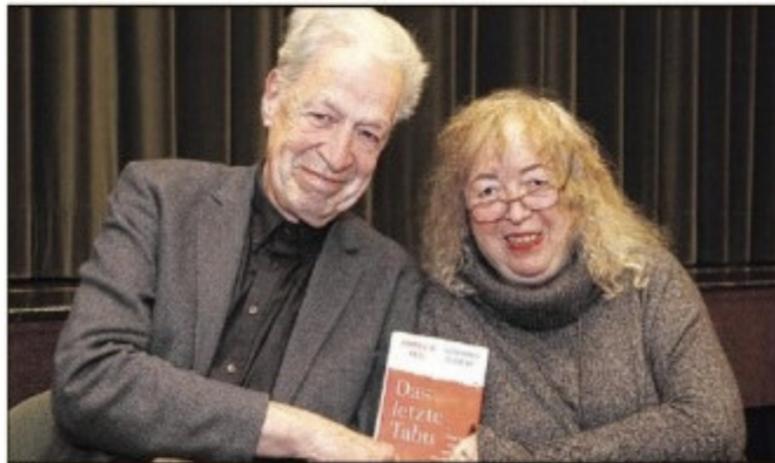
Der Tod ist „im Lebensvertrag“ enthalten, so die Botschaft. Jede Stunde sollte als Geschenk angenommen werden.

SCHORTENS/KAR – Zur Lesung mit anschließender Diskussion kamen Henning Scherf und Annelie Keil ins Bürgerhaus Schortens. Zuvor hatten sie das Friedel-Orth-Hospiz Jever besucht und waren angetan von dessen liebevoller Atmosphäre, so Henning Scherf. Der Jurist und ehemalige Bremer Bürgermeister schrieb mit seiner langjährigen Freundin Annelie Keil, emeritierte Professorin für Sozial- und Gesundheitswissenschaften, das Buch „Das letzte Tabu – Über das Sterben re-

den und den Abschied leben lernen“ (Herder Verlag 2017). Darin brachten sie sowohl ihre Sichtweise als auch Beispiele des Abschieds von Kindern, die starben oder ihre Eltern verloren, von todkranken Erwachsenen, Senioren und Selbstmördern vor.

Die Botschaft des Buches laute, der Tod sei „im Lebensvertrag enthalten“, sagte die Autorin. Jeder Mensch komme anders zu dem Punkt, wo er Abschied nehme. Ältere Männer hätten oft nicht gelernt, Gefühle auszudrücken.

Er habe viele Sterbende begleitet und stets unglaubliche Schlüsse daraus gezogen, so Henning Scherf. Durch diese Begleitung, erstmals als 17-Jähriger in den Betheler Anstalten, habe er einen Teil zur Lebendigkeit deren Ver-



Henning Scherf und Annelie Keil waren zu Gast im Bürgerhaus Schortens.

WZ-FOTO: GABRIEL JÜRGENS

mächtnisses beigetragen.

Das Leben mache weiter, man könne ihm nichts vorschreiben, stellte Annelie Keil fest. Abschied müsse mehr sein als Trauerbekundung.

Das Leben werde bis zuletzt begleitet, nicht der Tod.

Der Schock werde überwunden, die Trauer bleibe, so Henning Scherf. Mit seiner Ehefrau, seit 58 Jahren verhei-

ratet, führe er Tagebuch. Dies sei ihr gemeinsamer Erinnerungsschatz.

Wie das Alter könne man das Sterben auf sich zukommen lassen oder wegschieben, ihm aber nicht entkommen. Trauer gewinne an Schärfe, je nachdem, wo im Leben Sterbende und Hinterbliebene stünden. Es stürben bis zu

20 000 Kinder und Jugendliche jährlich bundesweit.

Jede Stunde sollte als Geschenk angenommen werden. Es sollte auch über das Bittere des Todes gesprochen werden, so Annelie Keil. Von Demenzpatienten werde bereits vor ihrem Tode Abschied genommen. Den Wunsch, nie-

mandem zur Last fallen zu wollen, beantwortete die Autorin damit, dass sich jeder damit abfinden solle, lästig zu sein, und dass andere Menschen ihm lästig sein dürften.

Scherf meint, es sei ein Auftrag, sich aus der Gewissheit des endlichen Lebens aufzurichten und etwas daraus zu machen. Jugendwahn und Individualisierung blendeten Sterben aus. Es falle vielen Menschen schwer, jemandem zu sagen, dass man ihn brauche. Sterbende müssten die Botschaft erhalten, gehen zu dürfen, ohne Sorgen um die Hinterbliebenen. Es gebe aber auch das Recht, nicht über das Sterben zu reden.

Anzeige

WZonline.de